

Sanna Seven Deers
Schatten im Schnee



Sanna Seven Deers

Schatten
im
SCHNEE



Beaver Creek Ranch

Abenteuer in den kanadischen Rockies

1 - Das Geheimnis des Goldgräbers

2 - Verschollen im Sturm

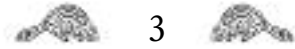
3 - Am See des Blauen Mondes

4 - Schatten im Schnee

Chili Tiger Books

Inhalt

1 • Vorfreude	7
2 • Heiliger Abend	16
3 • Pannen	25
4 • Ein verhängnisvoller Himmel	34
5 • Die Zeit drängt	43
6 • Aufbruch	51
7 • Neue Hoffnung	63
8 • Lawine!	71
9 • Verschüttet	79
10 • Zur Bergspitze	89
11 • Eine brenzlige Situation	96
12 • Vorahnungen	103
13 • Sasquatch	112
14 • Eine unangenehme Nacht	124
15 • Eine rätselhafte Begegnung	132
16 • Doch noch Weihnachten	140



Pannen

Am Weihnachtsmorgen fand Familie Yellow Eagle sich zu einem ausgiebigen Frühstück in der geräumigen Wohnküche ein. Auch Großvater war gekommen. Er hatte diesen besonderen Morgen nicht allein in seiner kleinen Blockhütte verbringen wollen.

„Es ist immer noch so bitterkalt draußen“, berichtete er und rückte seinen Stuhl näher an den Ofen.

„Das soll sich im Laufe des Vormittags ändern“, sagte John. „Der Wetterdienst hat einen Chinook angekündigt.“

„Was ist denn ein Chinook?“, wollte Annie wissen, während sie sich eine große Portion Rührei in den Mund stopfte.

„Man spricht nicht mit vollem Mund, Annie“, tadelte Laura. „Und du weißt doch, was ein Chinook ist: es ist ein warmer, trockener Winterwind, der die östlichen Hänge der Bergketten herabweht. Meist bringt er einen enormen Temperaturanstieg mit sich.“

„Dann wird es wärmer werden?“, fragte Joey beunruhigt.

„Kann Ricks Vater das Flugzeug unter diesen Umständen überhaupt auf dem Deer Lake landen?“ In Sams Stimme schwangen Sorge und Enttäuschung mit.



„Wir müssen es abwarten“, meinte John. „Der Wetterdienst hat nicht immer recht mit seinen Vorhersagen.“

„Ich habe in der Nacht wieder ein Licht am Berghang gesehen“, meinte Großvater, um das Thema zu wechseln. Dann fügte er augenzwinkernd hinzu: „Vielleicht war das der alte McGregor, der sich hier seit einigen Jahrzehnten herumtreiben soll.“

„Das war wohl eher Sasquatch mit einem Scheinwerfer“, meinte Sam unbeeindruckt.

Großvater war empört. „Sasquatch läuft doch nicht mit einer Lampe herum.“

„Warum nicht?“ fragte Annie. „Dann könnte er doch viel besser sehen?“

Die anderen brachen in lautes Gelächter aus.

„Sasquatch, der haarige Riese aus den Legenden unseres Volkes, ist ein Geistwesen, Annie“, erklärte Großvater. „Und Geistwesen haben magische Kräfte. Sie brauchen keine Lampen und kein Licht, um den Weg zu finden.“

„Aber der alte McGregor, der braucht eine Lampe“, stellte Annie fest.

„Der ist ja auch kein Geistwesen“, sagte Joey.

„Wer ist er denn?“, fragte Annie.

„Das möchtest du wohl gern wissen?“ Großvater setzte Annie auf sein Knie und begann zu erzählen. „Vor gut 25 Jahren ist hier ganz in der Nähe ein kleines Privatflugzeug abgestürzt. An Bord war ein reicher Geschäftsmann, der McGregor hieß. Ich war damals in der Wildnis unterwegs und habe den Absturz zufällig beobachtet. Ich habe die Absturzstelle mit Hilfe eines Baumes angepeilt und in der Baumrinde markiert. Dann bin ich ins Dorf gefahren, um die Polizei zu benachrichtigen.“

„Und hat man den Mann retten können?“, fragte Sam.

Großvater schnaubte laut auf. „Man hat mir nicht geglaubt! Als ich im Dorf ankam, wusste man über den Absturz bereits Bescheid. Doch die genaue Stelle war unbekannt. Die Rettungsmannschaft war schon ausgerückt, hatte aber keine Ahnung, wo sie mit der Suche beginnen sollte. Mich hat man beiseite geschoben und verhöhnt. Was konnte ein Indianer schon wissen?“

„Oh, Grandpa, du willst doch nicht etwa sagen, dass die Polizei dir nicht geglaubt hat, nur weil du ein Indianer bist?“, warf Joey empört ein.

„Genau das.“

„Und das Flugzeugwrack ist nie gefunden worden?“, hakte Sam nach.

„Nicht von der Rettungsmannschaft“, erklärte Großvater ruhig. „Als man mir nicht glauben wollte und ich sah, dass die Rettungsmannschaft in die vollkommen falsche Richtung unterwegs war, entschloss ich mich, die Maschine selbst zu finden.“

„Ich erinnere mich noch genau daran“, sagte John. „Du warst fast drei Tage lang unterwegs. Aber mit Hilfe der Markierung, die du in den Baumstamm geritzt hattest, hast du das Wrack gefunden.“

„Dann hast du den Geschäftsmann gerettet, Grandpa?“, fragte Sam anerkennend. „Du bist ein Held!“

„Leider habe ich nur das Wrack des Flugzeugs finden können. Von McGregor fehlte jede Spur.“

„Haben die wilden Tiere ihn zu fassen bekommen?“, erkundigte Joey sich.

Großvater schüttelte den Kopf. „Dafür gab es keine Anzeichen. McGregor war einfach nicht mehr da. Die Umstände des Absturzes und das offizielle Nichtauffinden des Wracks hat über die Jahre jedenfalls zu der Vermu-



tung geführt, dass der Geist des alten McGregor sich noch irgendwo hier in den Bergen herumtreibt.“

Sam wollte gerade zu einer weiteren Frage ansetzen, als es an der Haustür klopfte.

„Wer kann das sein und so früh am Morgen?“, wunderte Laura sich. „Und Friday hat gar nicht gebellt.“ Sie spähte aus dem Fenster. „Es ist Henry!“ rief sie. „Ich hoffe, es ist nichts passiert. Snowball ist gar nicht bei ihm.“

Während John und Großvater, gefolgt von Sam, Joey und Annie, zur Tür gingen um nachzusehen, was es gab, wandte Laura sich an Lucy.

„Du bist so ruhig heute Morgen. Geht es dir nicht gut?“ Lucy blickte überrascht auf. „Es ist alles in Ordnung, Mom“, versicherte sie. „Mir ist heute nur nicht nach Unterhaltung.“

„Da bin ich aber erleichtert“, meinte Laura und strich dem Mädchen zärtlich über das dunkle lange Haar. „Es wäre schade, wenn du ausgerechnet am Weihnachtstag krank werden würdest.“

„Wirklich, es ist alles in Ordnung“, versicherte Lucy erneut und begann, den Tisch abzuräumen. Sie wollte ihrer Mutter nicht verraten, dass sie in seltsamen Tagträumen verweilt hatte, Tagträumen, die allesamt um Henry kreisten und um das Geschenk, das er ihr gestern Abend gegeben hatte.

John steckte den Kopf zur Küchentür herein.

„In Bettys und Henrys Blockhütte ist die Wasserleitung eingefroren. Grandpa und ich fahren eben mal rüber und sehen nach, was wir tun können. Die Kinder kommen mit uns.“

„Wie wollt ihr die Leitung denn auftauen?“, fragte Laura.

„Wir laden den Generator, den wir manchmal für die

Heizlampen in den Stallungen benutzen, auf den Pickup“, meinte John. „Wie ist es, fährst du auch mit, Lucy?“ „Nein, ich bleibe lieber hier“, meinte sie und verschwand in ihr Zimmer.

John und Laura wechselten fragende Blicke.

„Sie wird ihre Gründe haben“, sagte Laura nur, denn sie wusste genau, dass Lucy sich einen Besuch bei Henry und Betty normalerweise nicht entgehen ließ. „Warum ist Henry eigentlich ohne Snowball gekommen?“, hakte sie nach.

„Der Arme hat sich gestern die Pfote verstaucht.“

Gegen elf Uhr kehrten Sam, Joey und Annie von den Lone Wolfes zurück. John und Großvater waren nicht bei ihnen.

„Wir sind wieder da!“, rief Annie und stürmte ins Haus.

„Dad und Grandpa haben die Wasserleitung auftauen können“, rief Sam und hängte seine Jacke an den Garderobenhaken. „Hat ganz schön lange gedauert. Die Leitung war komplett zugefroren.“

„Oje“, sagte Laura, die in der Küche mit der Vorbereitung des Weihnachtssessens beschäftigt war. „Es war aber auch kalt letzte Nacht. Zu dumm, dass es gerade am Weihnachtstag passieren musste. Wo sind denn Dad und Grandpa?“

„Die Wasserleitung ist durch das Einfrieren irgendwo geplatzt“, berichtete Joey.

„Ja, bei Betty steht die ganze Küche unter Wasser“, sagte Annie. „Schade, dass nicht Sommer ist.“

„Ist es wirklich so schlimm?“, wollte Laura von den Jungen wissen.

„Na ja“, meinte Sam. „Die Pfütze auf dem Fußboden war ganz ansehnlich. Es wird noch eine Weile dauern, bis



Dad und Grandpa die Leitung repariert haben. Henry hilft ihnen. Wir sind nur zurückgekommen, weil jemand Rick und seinen Vater vom Deer Lake abholen muss.“

„Du meine Güte!“, rief Laura. „Die beiden hätte ich in der Aufregung beinahe vergessen! Sagt Lucy Bescheid und macht euch fertig. Ich kann euch nicht fahren, sonst brennt mir hier alles an. Am besten reitet ihr zum See. Und nehmt zwei Pferde für Rick und Peter mit.“

„Darf ich auch mit?“, bat Annie aufgeregt.

„Ich weiß nicht“, meinte Laura. „Es ist immer noch so kalt draußen.“

„Wir müssen bestimmt nicht lange warten“, sagte Sam.

„Wir sind bereits spät dran. Bis wir die Pferde gesattelt haben und am See angekommen sind, ist Rick sicher schon im Anflug.“

„Also gut“, stimmte Laura zu. „Aber bleibt zusammen. Wenigstens hat es keinen Neuschnee gegeben, seit Grandpa den Weg freigeräumt hat. Ihr solltet keine Probleme haben, zum See durchzukommen.“

Eine knappe Stunde später hatten Lucy, Sam, Joey und Annie den See fast erreicht. Sie gaben ein recht seltsames Bild von Reitern ab, denn ihre warme Winterkleidung war recht voluminös, und die dicken Wollmützen und riesigen Handschuhe ließen die vier mehr wie Astronauten als wie Kinder aussehen. Zudem trugen sie dunkle Sonnenbrillen, um ihre Augen vor dem Sonnenlicht zu schützen, das durch den Schnee noch viel greller war als sonst. Aber wenigstens konnten ihnen Kälte und Sonne so nichts anhaben.

Lucy und Sam führten jeweils ein zusätzliches Pferd mit sich, damit Rick und sein Vater zum Haus zurückreiten konnten. Friday, der struwelige Hund der Jungen, war

natürlich ebenfalls dabei. Er sprang, treu wie immer, neben den Kindern her.

Die Sonne schien von einem blauen Himmel auf die Beaver Creek Ranch herab und brachte die Schneewände, die sich zu beiden Seiten des freigeräumten Weges mehrere Meter hoch auftürmten, zum Funkeln. Die Luft war so kalt, dass das Atmen wehtat. Dicker Raureif lag noch immer dort auf Bäumen und Sträuchern, wo die Sonnenstrahlen nicht hinreichten.

„Seht euch nur die vielen Tierspuren an!“, rief Annie.

„Schade, dass wir keine Zeit haben anzuhalten.“

„Du bleibst auf dem Pferd sitzen“, sagte Joey bestimmt.

„Wir mussten dich eben schon zu dritt anschieben, um dich mit deinem ganzen Winterkram aufs Pferd zu bekommen. Nochmal mache ich das nicht.“

„Aber du hast recht, Annie“, warf Lucy milde ein. „Es sind wirklich eine Menge Tiere hier gewesen. Schau, das dort sind Hasenspuren und gleich dahinter ist die Spur eines Kojoten.“

„Der wollte sich wohl eine Mahlzeit fangen“, sagte Annie. „Ich frage mich, ob er den Hasen zu fassen bekommen hat.“

„Soweit ich es beurteilen kann, ist er ihm diesmal entkommen“, sagte Sam. „Sieh nur, die Spuren führen immer weiter den Weg entlang, und ich sehe nirgendwo Blut.“

„Die Tiere freuen sich bestimmt auch, dass Grandpa den Weg freigeräumt hat“, überlegte Annie. „Hier können sie viel leichter laufen als in dem tiefen Schnee.“

Lucy schmunzelte. „Bestimmt.“

„Ich frage mich, wie das Flugzeug wohl aussieht, mit dem Rick und sein Vater kommen“, warf Joey ein. „Vielleicht

können wir wenigstens einen kurzen Blick ins Cockpit werfen, bevor wir zum Haus zurückreiten.“

„Das werden wir bald wissen“, sagte Sam. „Seht, dort vorn ist der See!“

„Was immer ihr tut, nehmt euch nicht zu viel Zeit. Mom wird es nicht mögen, wenn sie mit dem Essen zu lange warten muss.“

„Ist Rick schon da?“, erkundigte Annie sich.

„Ich kann kein Flugzeug entdecken“, stellte Sam fest.

„Am besten reiten wir zum Ufer und warten dort. Es kann nicht mehr lange dauern, bis sie kommen.“

Die Kinder saßen abwartend auf ihren Pferden und blickten auf den zu Eis erstarrten See hinaus. Ab und an ritten sie in kleinen Kreisen umher, um die Tiere warm zu halten. Doch die Minuten verstrichen, ohne dass sich am Himmel etwas rührte.

„Ich werde Mom fragen, wie lange wir noch warten sollen“, beschloss Sam. „Sonst wird es für Annie zu kalt.“

„Mir ist aber gar nicht kalt“, merkte Annie an. „Mir ist ganz heiß.“

Lucy wurde hellhörig. Einen Augenblick lang saß sie still da und prüfte ihre eigene Körpertemperatur. Sie fror auch nicht, obwohl ihr nach dem langen Warten mehr als kalt sein sollte. Schnell zog sie einen ihrer Handschuhe aus und ließ die starke Brise, die den Berghang herunter wehte, darüberstreichen.

„Der Wind ist warm“, stellte sie überrascht fest und befühlte ihr Gesicht. Es war ebenfalls warm. „Sam, Joey, der Chinook ist tatsächlich gekommen! Seht nur, der Raureif ist von den Bäumen verschwunden und der Schnee taut bereits!“

„Vielleicht ist der Winter jetzt vorüber“, meinte Annie.

„Dummerchen, er hat doch gerade erst begonnen“, sagte Sam. „Der Chinook bringt nur eine kurze Wärmeperiode, anschließend wird es wieder kalt werden. Der Winter wird noch monatelang anhalten. Wie jedes Jahr.“

„Hört doch mal!“, rief Joey plötzlich. „Ist das nicht ein Motorengeräusch?“

Die Kinder lauschten gespannt.

„Ja, es ist ein Flugzeug! Das ist bestimmt Rick!“ Sam blickte sich aufgeregt um.

„Aus welcher Richtung kommen sie denn?“, erkundigte Annie sich.

„Normalerweise sollten sie von Westen kommen, über die Bergkette dort, es sei denn, sie fliegen eine Schleife“, erklärte Sam. „Wir müssten sie eigentlich jeden Augenblick sehen können.“

„Das Motorengeräusch wird lauter“, stellte Lucy lächelnd fest. Sie freute sich mittlerweile auch sehr auf das Wiedersehen mit Rick.

„Was ist denn nun los?“, sagte Joey. „Es ist plötzlich nichts mehr von dem Flugzeug zu hören.“

„Es muss für einen Moment hinter einem der Berge außer Hörweite verschwunden sein“, erklärte Sam. „Es wird bestimmt gleich wieder auftauchen.“

Sie warteten und warteten und lauschten dabei angestrengt. Doch alles blieb still. Unheimlich still.



Ein verhängnisvoller Himmel

„Jetzt müssten wir bald da sein, Papa, oder nicht?“, fragte Rick und blickte aufgeregt aus dem Fenster.

Unter ihnen erstreckten sich weitläufige, schneebedeckte Bergketten bis zum Horizont. Rick hatte die Wildnis der Rocky Mountains schon im vergangenen Sommer ins Herz geschlossen, aber jetzt wie ein Adler über sie hinwegzugleiten, das war ein einmaliges Erlebnis! Zu gern hätte er diese Erfahrung mit Lucy geteilt, denn er erinnerte sich daran, dass sie sich einmal gewünscht hatte, frei wie ein Vogel durch die Lüfte zu gleiten.

„Der Deer Lake müsste eigentlich jede Minute in Sichtweite kommen“, antwortete Peter.

„Ich halte nach ihm Ausschau. Ich weiß genau, wie er aussieht“, sagte Rick. „Wir waren im Sommer oft zum Baden dort.“ Er lachte. „Schließlich wollen wir nicht auf dem falschen See landen.“

„Wirklich nicht“, meinte Peter. „Wir sind schon spät genug dran. Die Yellow Eagles werden sich wundern, wo wir bleiben.“

„Wir konnten doch nichts dafür, dass der Wind so stark

war, dass wir zunächst nicht starten konnten“, sagte Rick. „Laura, John und die anderen werden es verstehen. Sie sind wirklich sehr nett.“

„Ich weiß“, sagte Peter und fügte dann hinzu: „Oh, oh, ich befürchte wir haben ein Problem.“

„Was ist los, Papa?“

„Ich rieche Benzin.“ Peter warf einen Blick auf die Armaturen. „Und der Tank ist fast leer.“

„Aber die Maschine war doch vollgetankt“, warf Rick ein.

„Und eben erst hast du noch gesagt, dass ...“

„Vergiss, was ich gesagt habe. Der Tank ist leer. Entweder die Benzinleitung hat Leck geschlagen oder die Pumpe ist defekt. Aber das ist jetzt auch egal. Fakt ist: wir haben kein Benzin mehr.“

„Vielleicht schaffen wir es noch bis zum Deer Lake“, sagte Rick hoffnungsvoll. „Wir sind fast da und die Maschine gleitet bestimmt auch ohne Motor noch ein gutes Stück.“

„Wir können von Glück sprechen, wenn ich die Maschine über die nächste Bergkuppe gesteuert bekomme“, meinte Peter.

In diesem Augenblick begann der Motor zu stottern. Er bäumte sich noch ein paar Mal auf und verstummte dann. Rick wurde blass.

„Wir müssen notlanden“, kündigte Peter an. „Wenn es soweit ist, halte dich an meine Anweisungen. Keine Widerrede, verstanden?“

Rick schluckte und klammerte sich an die Tür.

„Mayday, Mayday“, rief Peter ins Funkgerät. „Hört mich jemand? Hier spricht tango-fox-charlie-vier-sieben-fünf. Wir müssen notlanden. Ich habe einen dreizehnjährigen Jungen an Bord. Unsere Position ist ... Mist, das Gerät funktioniert nicht!“



„Papa, pass auf! Die Bergspitze!“, rief Rick panisch. Die Kuppe war dem Flugzeug so nahe, dass er jeden noch so kleinen Zweig der Kiefern und Fichten deutlich erkennen konnte.

„Halt dich gut fest. Der Wind drückt uns nach unten!“
„Papa!“, schrie Rick. Dann krachte die Maschine auch schon mit voller Wucht in die Baumkronen, donnerte durch ein Wirrwarr aus Ästen und Zweigen und schlug schließlich auf dem Boden auf.



„Mom, Rick ist immer noch nicht hier“, sagte Lucy in das Walkie-Talkie.

Aus dem Gerät kam ein Knistern und dann Lauras Antwort.

„Lucy, ich war vor einer guten halben Stunde draußen und habe bei Isabell angerufen. Rick und Peter sind mit Verspätung losgeflogen. An der Küste war es sehr stürmisch. Aber jetzt sollten sie eigentlich längst hier sein.“

„Dann warten wir noch eine Weile“, sagte Lucy. „Zum Glück ist es viel wärmer geworden.“

„Aber auch viel windiger“, stellte Laura fest. „Ich hoffe, Rick und Peter sind unterwegs nicht in Schwierigkeiten geraten.“

„Sind Dad und Grandpa schon zurück?“, erkundigte Lucy sich.

„Noch nicht“, sagte Laura. „Unser Weihnachtsessen verläuft dieses Jahr wirklich nicht wie geplant. Oh, warte! Hier kommen Betty und Henry.“

Lucy wandte sich an ihre Geschwister. „Mom spricht bestimmt kurz mit Betty und meldet sich dann wieder.“

Genau so war es. Das gewohnte Knistern ertönte aus dem Walkie-Talkie, und sie vernahmen Lauras Stimme.

„Betty hat mir gerade erzählt, dass die Wasserleitung repariert und die Hütte wieder trocken ist. Dad hat Henry und sie vorausgeschickt, weil es nichts mehr zu helfen gab. Dad und Grandpa laden nur noch kurz die Werkzeuge und den Generator auf und kommen dann nach. Ihr macht euch am besten auch auf den Rückweg. Es hat keinen Sinn, noch länger zu warten. Ich frage mich, wo Rick und Peter nur bleiben.“

„Mom, wir haben vorhin das Motorengeräusch eines Flugzeugs gehört“, sagte Lucy zögernd. „Es kam für einen Moment näher, doch dann verstummte es plötzlich ... Meinst Du, Rick und seinem Vater könnte etwas passiert sein?“ Diese Frage bedrückte Lucy im Geheimen schon seit einer Weile.

„Das wollen wir nicht hoffen“, antwortete Laura, aber es lag etwas in ihrer Stimme, das Lucy noch mehr beunruhigte. „Kommt erst mal nach Hause.“

Es dauerte eine gute halbe Stunde, bis die Kinder wieder zurück auf der Ranch waren. Inzwischen war es so warm geworden, dass sie ihre dicken Mützen abgenommen hatten. Auch die Sonnenbrillen brauchten sie nicht mehr. Der Wind hatte weiter zugenommen und die Sonne vertrieben. Der blaue Himmel war verschwunden. Stattdessen schien nun alles grau zu sein, sogar der Schnee. Lucy, Sam, Joey und Annie sattelten die Pferde ab und brachten sie in den Stall. Dann liefen sie zum Haus, gespannt darauf, ob es Neuigkeiten von Rick gab.

In der gemütlichen Wohnküche stießen sie auf Laura, Grandpa und Betty, die am Tisch saßen und ernst miteinander sprachen. Henry war bei ihnen.



„Was ist los?“, fragte Sam erschrocken.

„Wo ist Dad?“, wollte Lucy wissen.

Laura blickte verdutzt auf. Sie war so in das Gespräch vertieft gewesen, dass sie die Rückkehr der Kinder nicht gleich bemerkt hatte. Auf ihrem Gesicht stand Sorge.

„Dad und Grandpa haben auf dem Rückweg von der Blockhütte ebenfalls ein Flugzeug gehört. Wir nehmen an, dass es das gleiche war, das auch ihr gehört habt.“

„Und?“, hakten die Kinder nach.

„Das Flugzeug kam schließlich in Sichtweite“, berichtete Großvater. „Es hielt auf den Deer Lake zu. Wir sind angehalten und aus dem Pick-up gestiegen. Wir dachten, dass es Rick und Peter sein könnten und wollten ihnen zuwinken.“ Großvaters Stimme brach ab.

Laura sah die Kinder ernst an und räusperte sich unwohl.

„Das Flugzeug schien Probleme zu haben, über die Bergkuppe zu kommen, und verschwand gleich anschließend zwischen den Bäumen.“

Lucy, Sam, Joey und Annie starrten ihre Mutter und ihren Großvater entsetzt an.

„Heißt das etwa, dass das Flugzeug abgestürzt ist?“, fragte Lucy mit bebender Stimme.

Laura nickte schweigend.

„Und ihr glaubt, dass es Rick und sein Vater gewesen sind, die in der Maschine gesessen haben?“

„Wir können es nicht ausschließen“, gab Großvater zu.

„Aber das gibt es doch nicht!“, rief Sam betroffen.

„Wir müssen versuchen ruhig zu bleiben“, sagte Laura und fügte besänftigend hinzu: „Noch wissen wir nichts Genaues. Euer Vater ist zu Mrs Barton gefahren, um von dort aus die Polizei zu verständigen. Je eher die Rettungsmannschaft ausrückt, desto besser die Chancen, dass die

Insassen des Flugzeugs gefunden und gerettet werden können.“

„Ich will aber nicht, dass Rick mit dem Flugzeug abgestürzt ist“, rief Annie und stampfte wütend mit dem Fuß auf. „Ich will, dass er uns besuchen kommt, so wie er es uns versprochen hat!“

Betty zog Annie zu sich auf den Schoß.

„Manchmal verlaufen die Dinge nicht so, wie wir es gern hätten“, erklärte sie mit einfühlsamer Stimme. „Und vielleicht kommen Rick und sein Vater doch noch gut bei uns an.“

„Dad ruft auch bei Isabell an“, berichtete Laura. „Vielleicht haben Peter und Rick sich bei ihr gemeldet. Vielleicht mussten sie wegen des Wetters irgendwo zwischenlanden und sind deshalb noch nicht hier. Wir können nicht wissen, ob es wirklich ihre Maschine gewesen ist, die Dad und Grandpa gesehen haben.“

„Aber es könnte durchaus sein“, stellte Sam fest und versuchte den Kloß, der sich plötzlich in seinem Hals festgesetzt hatte, hinunterzuschlucken.

Sie spekulierten eine Weile über die Ereignisse, doch dann verfielen sie in Schweigen. Es war einfach zu schrecklich sich vorzustellen, dass es tatsächlich Rick und sein Vater waren, die in dem Flugzeug gesessen hatten, das abgestürzt war, und die sich nun wohlmöglich in dem Wrack dort oben in den tiefverschneiten Bergen befanden und vielleicht gerade in diesem Augenblick um ihr Leben kämpften.

Ein paar Mal fing Lucy Henrys Blick auf. Besorgnis lag in seinen Augen, und Lucy hatte das Gefühl, dass sie es war, um die er sich Gedanken machte. Also versuchte sie, nicht so niedergeschlagen dreinzublicken. Doch es wollte



ihr nicht recht gelingen. Sie seufzte. Der Tag hatte so schön angefangen. Nein, eigentlich war es der gestrige Tag gewesen, der wunderschön aufgehört hatte, und das wohlige Gefühl, das am Abend in Lucy aufgestiegen war, hatte angehalten und auch diesen Tag verschönert. Bis eben. Wie sehr hatte sie sich darauf gefreut, Henry im Laufe des Tages beiseitezunehmen und ihm für sein liebes Geschenk zu danken. Wie gespannt war sie zu erfahren, wie ihm ihr Geschenk wohl gefallen hatte. Doch all diese Dinge waren auf einmal nicht mehr wichtig und gerade das machte alles noch viel schlimmer. „Dad ist zurück!“, rief Sam plötzlich und sprang von seinem Stuhl auf. „Jetzt wissen wir gleich mehr!“ Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, denn schließlich war er schon zwölf. Aber insgeheim hatte er große Angst um seinen Freund und wünschte sich nichts sehnlicher, als Gewissheit zu haben.

„Er sieht nicht sehr fröhlich aus“, stellte Annie besorgt fest.

Lucy studierte das Gesicht ihres Vaters durch das Fenster und musste zugeben, dass Annies Eindruck stimmte. Ihr Herz zog sich krampfhaft zusammen.

„Hast du etwas in Erfahrung bringen können?“, fragte Laura, und alle Anwesenden wussten genau, was sie meinte. Hatte John herausfinden können, was mit Rick und seinem Vater geschehen war?

„Gute Nachrichten zuerst“, bat Joey zaghaft.

John hängte seine Jacke an den Haken.

„Ich fürchte, es gibt keine wirklich guten Nachrichten“, sagte er und setzte sich zu den anderen an den Tisch. Auf seiner Stirn standen tiefe Falten. „Ich habe mit Isabell gesprochen“, berichtete er und blickte ernst in die Runde.

„Die Polizei war bei ihr und hat ihr mitgeteilt, dass Peters Flugzeug als verschollen gemeldet wurde.“

„Oh, nein!“, entfuhr es Laura.

„Dann ist es also wirklich wahr“, flüsterte Sam. „Es war Peters Flugzeug, das ihr habt abstürzen sehen.“

„Leider ja“, sagte John. „Der Flughafen Tower in Kelowna hat einen Mayday-Funkspruch von Peters Maschine empfangen. Das war um 12:28 Uhr.“

„Genau um die Zeit also, als wir das Flugzeug gesehen haben“, stellte Großvater fest. „Haben sie die Koordinaten durchgegeben?“

John schüttelte den Kopf. „Der Funkspruch brach mitten im Satz ab.“

„Aber du und Grandpa, ihr habt doch genau gesehen, wo die Maschine runtergegangen ist“, warf Sam ein. „Hast du das der Polizei nicht gesagt?“

„Doch, das habe ich“, erwiderte John. „Und ein Rettungstrupp ist bereits unterwegs.“

„Dann müssten sie die beiden ja bald finden!“, rief Joey hoffnungsvoll.

John blickte verhalten in die Runde.

„Die Polizei hat dir nicht geglaubt“, stellte Laura entsetzt in den Raum. „So wie damals, als Grandpa McGregors Absturz gemeldet hat.“ Ihr Gesicht war kreidebleich.

„Es ist doch nicht etwa dieser Tagget, der den Suchtrupp leitet?“, fragte Großvater aufgebracht.

„Leider ja“, sagte John.

„Dieser aufgeblasene Wichtigtuer lernt wohl nie dazu!“, ereiferte Großvater sich.

„Sie haben die Position des Flugzeugs anhand der geplanten Route und des Abflugzeitpunktes bestimmt“, berichtete John.

„Und wo suchen sie nun?“, fragte Großvater. „Wahrscheinlich am anderen Ende der Welt!“

„So ungefähr“, gab John zu. „Auf jeden Fall gute fünf Kilometer zu weit westlich von der tatsächlichen Absturzstelle.“

„Um Gottes willen“, entfuhr es Laura. „Sie werden Peter und Rick nie finden. Die beiden werden dort oben umkommen!“

„Nicht wenn ich es verhindern kann“, sagte John und erhob sich entschlossen vom Tisch. „Grandpa und ich wissen genau, wo das Flugzeug abgestürzt ist. Wir werden die beiden schon finden.“

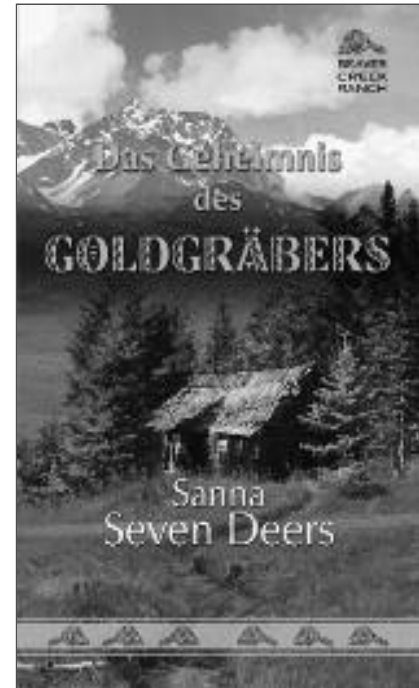
„Aber John!“ Lauras Gesicht war noch blasser geworden. „Zu Fuß bis zum Gipfel aufzusteigen und das bei diesem Wetter und zu dieser Tageszeit? Es wird dunkel sein, bevor ihr auch nur die Hälfte des Weges zurückgelegt habt. Und was ist, wenn der Chinook plötzlich nachlässt und es wieder kälter wird? Dort draußen habt ihr keinen Schutz!“

„Rick und Peter auch nicht“, sagte John in mildem Ton und legte seine Hand beruhigend auf die Schulter seiner Frau.

Betty, die Medizinfrau, warf einen Blick aus dem Fenster und schüttelte schweigend den Kopf.

„Der Himmel verrät nichts Gutes“, sagte sie schließlich. „Etwas Verhängnisvolles bahnt sich an.“

In der Reihe *Beaver Creek Ranch* sind weitere Titel erschienen:



DAS GEHEIMNIS DES GOLDGRÄBERS

Beaver Creek Ranch, Band 1

ISBN 978-3-931081-75-1

Eigentlich wollten die Kinder von der Beaver Creek Ranch in diesem Sommer zum ersten Mal ohne Eltern in der Wildnis zelten. Doch die seltsamen Männer, die sich in der Nähe der verlassenen Goldgräberhütte aufhalten, kommen ihnen in die Quere ...

In der Reihe Beaver Creek Ranch sind
weitere Titel geplant.
Demnächst erhältlich:

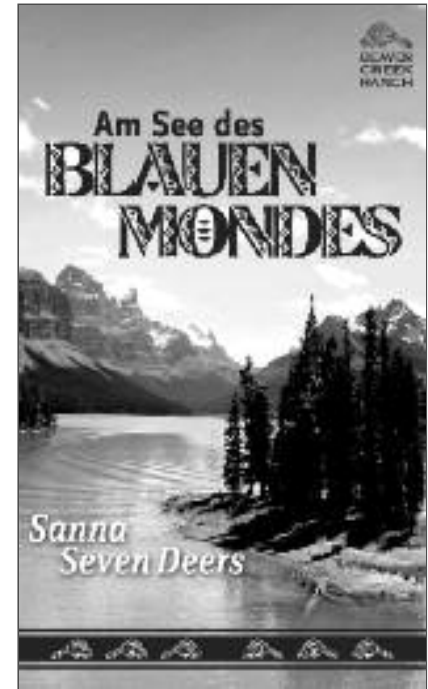
Band 5: Tal des Donners





VERSCHOLLEN IM STURM
Beaver Creek Ranch, Band 2
ISBN 978-3-931081-83-6

Auf einer abgelegenen Wiese entdecken die Kinder eine zusammengeworfene Pferdeherde in einem schabigen Korral. Wem gehören diese Pferde, was hat man mit ihnen vor und wer ist dieser geheimnisvolle Mann, dem die Kinder unweit des Korral begeben?



AM SEE DES BLAUEN MONDES
Beaver Creek Ranch, Band 3
ISBN 978-3-931081-89-8

Die Yellow Eagles besuchen aus Anlass des 13. Geburtstages von Lucy die alte Indianerin Betty Lone Wolfe. Was als harmloser Familienausflug beginnt, nimmt einen aufregenden Verlauf ...

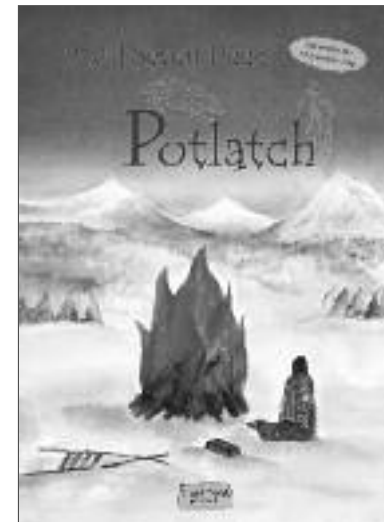


Außerdem im Little Tiger Verlag erschienen:



David Seven Deers
HEELAHS TRAUM
Mit Illustrationen von Merle Michaelis
ISBN 978-3-931081-68-3

Wie es dazu kam, dass der Wal im Wasser lebt
und der Adler hoch in den Bergen ...
Heelabs Traum – Eine indianische
Schöpfungsgeschichte!



David Seven Deers
POTLATCH
Mit Illustrationen von Merle Michaelis
ISBN 978-3-931081-76-8

Wie in *Heelabs Traum* verwebt der kanadische Bildhauer
und Autor David Seven Deers traditionelle Mythen mit
einer spannenden und anrührenden Geschichte über
Mut, Liebe und Hingabe.



© Little Tiger Verlag GmbH

1. Auflage, Gifkendorf 2014

Umschlaggestaltung: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt,
Bremen, Marlis Schuldt und Jörg Möhlenkamp
unter Verwendung einer Fotografie von Marlis Schuldt
sowie einer Biber-Zeichnung von David Seven Deers

Beaver Creek Logo: Kai Hoevel, iTurtle Design

Karten auf dem Vor- und

Nachsatzpapier: Merle Michaelis

Satz & Layout: Little Tiger Verlag

Gesamtherstellung:

freiburger graphische betriebe GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-931081-96-6

www.little-tiger.de

www.sannasevendeers.com

